

MÖGLICHER FRIEDEN – FRIEDEN ERMÖGLICHEN

Friede muss täglich aktiv gelebt und verteidigt werden

Die Erfahrung eines Krieges wie jener, der gerade (2003) im Irak stattfindet, ist eine zu unklare Szenerie, um eine Friedensanalyse zu machen. Dennoch ist alles, was von diesem Krieg zu uns durchdringt, zumindest ein Anlass, um den Frieden mehr denn je herbeizusehnen.

Wir haben nämlich keine andere Welt als die, in der wir leben, und wir verfügen nur über die geschichtliche Zeitspanne unserer eigenen Existenz, um die Werte, an die wir glauben, zu bestätigen und um tiefe Spuren auf dem Weg zu hinterlassen.

Frieden ist ein weites und grosszügiges Ideal, das eine Ansammlung von Lebenswerten zu enthalten scheint. Es ist ein Syntheseprodukt, das aus verschiedenartigen Elementen zusammengestellt ist, wie das Recht auf das Leben, die Gerechtigkeit, das menschliche Herz usw.

Der Frieden ist nicht auf eine un stabile Gewaltlosigkeit beschränkt. Er braucht die belebende Kraft der Gerechtigkeit, die Leidenschaft das Leben – alle Leben – zu verteidigen und den Mut jegliche Form von Gewalt auszumerzen, um alle makroskopischen und mikroskopischen Kriege an der Wurzel zu eliminieren. Vor allem diese letztgenannten bilden sich wie eine Art Virus, der seinen Entwicklungsherd in einer Politik findet, die uns umgarnt und die sich auf eine Diskussion um verschiedene Interessen begrenzt.

Angesichts eines Friedens, dessen Grenzen breit und anspruchsvoll sind und gegenüber solcher Viren, die so verbreitet und gefährlich sind, dass sie ihn zu bedrohen vermögen, können nur eine genaue Kenntnis der Gefahr, in die wir laufen und eine breite Mobilisierung um dieser entgegenzuwirken eine vernünftige Reaktion darstellen.

Den Viren gegen den Frieden zugrunde liegt im Wesentlichen eine pessimistische Anthropologie, in der der Mensch als ein Wesen für die Gewalt und die Geschichte der genetische Ort aller Gewalt darstellt. Den Frieden durch ein pessimistisches Menschenbild aufzubauen ist ein sinnloses Unterfangen.

Dem pessimistischen Menschenbild fehlt vor allem die Hoffnung und ohne Hoffnung sucht man paradoxerweise den Frieden durch Hilfe von Gewalt. Gewalt, auch wenn gegen Ungerechtigkeit angewandt, führt zu noch grösserer Gewalt und Ränkeschmieden.

Einer pessimistischen Anthropologie können wir nur eine einheitliche, natürliche und hoffnungsvolle Anthropologie gegenüberstellen, die auf jeden Fall fähig ist, den im Menschen koexistierenden zweifachen Trieb Liebe-Krieg zu erfassen, ein Kampf um zunächst das persönliche Territorium, das Gebiet unserer Selbstlosigkeit und unserer Egoismen, zu befrieden, um dann mit legitimer Überzeugung den Frieden zu schaffen.

Frieden und Harmonie sind der Natur und der Würde des Menschen eigen; was nicht so ist, führt den Menschen zum Kontrast und zur Zwietracht.

Wir kommen als Menschen auf die Welt, aber wir müssen es auch bleiben und uns als solche im Laufe unserer Existenz verwirklichen, auch weil wir am Ende nicht nur einen menschlichen Weg zu Ende gegangen sein werden. Hier geht es um die Würde jedes Menschen, der sich frei und verantwortlich fühlt, aufgerufen sich und die Seinesgleichen kennen- und lieben zu lernen und durch sie den Schöpfer von Allen.

AUCH DIE TÄTIGKEIT DER LIMMAT STIFTUNG IST FRIEDENSARBEIT

Diese Erwägungen lassen mich an den ungeheuren Arbeitsaufwand denken, den die Limmat Stiftung in diesen vielen Jahren mit einem konstanten und progressiven Einsatz betrieben hat und der zu zahlreichen Lehr- und Erziehungsprogrammen und zur Zusammenarbeit in der Entwicklungsarbeit geführt hat. Solche Programme stellen ein echtes Netz von Realisierungen dar, woraus jenes positive Klima und der Zusammenhalt entsteht, welcher Frucht einer zunehmenden Arbeit ist, bei der Kenntnis, Anteilnahme, echte Zusammenarbeit und einmütige Einschätzungen zwischen den Parteien – auch Eingeständnisse von eventuellen Fehlern – zu tiefen Verbindungen geführt haben, die sichere Friedenssignale darstellen.

Prof. Umberto Farri
Stiftungsrat